Michael J. Toennissen

„Militärische Helden – Helden im Krieg“
Jahrestagung des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V. (AKM)
vom 10. und 11. Dezember 2004 im Filmuseum Düsseldorf

Am 10. und 11. Dezember 2004 fand im Düsseldorfer Filmmuseum die Jahrestagung des AKM statt. Mit dem Thema „Militärische Helden – Helden im Krieg“ griffen die Organisatoren *Gerd Krumeich*, *Susanne Brandt* (beide Düsseldorf) und *Silke Satjukow* (Jena) ein Thema auf, das bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war.

Deshalb versuchten die Veranstalter sich in drei Sektionen dem Thema zu nähern, ohne jedoch eine „Weltformel“ für militärisches Heldentum – und damit verbunden ist ziviles Heldentum – finden zu wollen.

Nach den Einführungsvorträgen *Gerd Krumeichs* und *Silke Satjukows* referierte der Freiburger Althistoriker *Joachim Gehrke* über den Topos des antiken Helden. Hierbei hob er besonders die Ambivalenz der klassisch-griechischen Helden hervor; diese waren von den Zeitgenossen nicht bloß positiv besetzt, ihnen wohnte auch ein disziplinierendes Element inne: die Furcht. Was der Held seinen Feinden antun konnte, hielt ihn notfalls auch nicht davon ab, dasselbe bei den Seinigen zur Anwendung zu bringen.

In der ersten Sektion zum Wandel des Helden vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit referierte *Malte Prietzel* (Berlin) über ritterliche Zweikämpfe, die abseits der eigentlichen Schlachten während des Hundertjährigen Krieges stattfanden. Laut Prietzel dienten diese Zweikämpfe zur Steigerung des Ruhmes innerhalb des Standes der gegeneinander Kämpfenden. Zudem hatten diese Zweikämpfe für die jungen Männer eine Ventilfunktion in ihrem eigenen Streben nach Anerkennung und stellten so eine Möglichkeit dar, zukünftigen Führernachwuchs herauszubilden. Desweiteren stellte er einen Konnex zwischen dem Typus des mittelalterlichen

Ritters und dem späteren – ebenso geltungsbedürftigen – Offizier her.

Der folgende Vortrag zur Frühen Neuzeit von *Daniel Arlaud* (Paris) untersuchte den Wandel der frühneuzeitlichen Vorstellungen und Deutungsmuster des Heldenkörpers zwischen 1516 und 1763. Arlaud wies auf eine besondere Kategorie des Heldentums hin: jene, welche sich in Soldatentagebüchern und Memoiren, in Flugblättern und in der unmittelbaren Würdigung dieser Helden widerspiegelt und somit in besonders reaktivem Zusammenhang mit dem militärischen, sozialen und politischen Kontext des Augenblicks stand. Um den Wandel der frühneuzeitlichen Vorstellungen und Deutungsmuster des Heldenkörpers zu untersuchen, stützte sich Arlaud auf die Biographien zeitgenössischer Helden, insbesondere auf die Sammlung Carl Friedrichs von Pauli. Pauli fasste 1759 die Schicksale von etwa 70 Soldaten des Siebenjährigen Krieges zusammen. Laut Arlaud ging Pauli „mit dem Lorbeerkranz sehr großzügig um, da kaum einer dieser Helden sich bis in unser Jahrhundert hat hinüberretten können." Arlaud konstatierte das Fehlen einer Definition für den Helden ebenso wie einer für die Historiographie fruchtbaren Analyse des Heldentums insgesamt. Der Referent rekurrierte an dieser Stelle auf den Militärtheoretiker Loen (um 1740): „Ein Held ist ein transzendenter Mensch, der aus hervorragenden Eigenschaften besteht, und sie durch große Taten zu kennen gibt." Dazu gab Arlaud zu bedenken, dass durch die Transzendenz die Historizität in Frage gestellt wird. Nach seiner Ansicht fungierte der Held als „Mittler zwischen zwei Welten" – der geschichtlich bedingten Wirklichkeit und der ideal-zeitlosen Universalität. Der Held lässt somit eine Diskrepanz zwischen den real handelnden Gestalten und den literarisch oder graphisch aufgezeigten Figuren erkennen.

Den Mittelpunkt der diskursiven Erarbeitung Arlauds bildeten Gemälde der von ihm bearbeiteten Helden. Dabei kam er zu dem Schluss, dass drei Prozesse innerhalb eines Jahrhunderts die semiotische Struktur der Heldendarstellung wesentlich verändert haben: Die Objektivierung des Körpers (um 1670-1680), die kriegsimmanente Deutung der Wunden und Versehrungen als Zeichen (1740-1760) und zuletzt der Umbruch von einem aktiven zu einem passiven Heldenideal (zwischen 1650 und 1700). Somit ist der zeitgenössische Held einer der historischen Orte, wo das Verhältnis des Einzelnen zum absolutistischen Territorialstaat verarbeitet

wurde und in dem die sozialen Ansprüche des Adels und des Bürgertums bezüglich der Kriegsgewalt zusammentrafen. Der adlige Heerführer, der sich dem Opfertod für das Vaterland hingab – ein typisches Merkmal des Siebenjährigen Krieges – kann entweder als Traditionsform der Heldendarstellung oder als kulturdiplomatischer Versuch, soziale Spannungen zu entschärfen, interpretiert werden.

Im Anschluss referierte *Martin Wald* (Berlin) über die diversen Geschichtsbilder von den konfessionellen Helden des Dreißigjährigen Krieges, die zwischen 1830 und 1914 entworfen worden sind. Am Beispiel Gustav Adolfs für die protestantische und Tillys für die katholische Seite zeigte Wald auf, dass im Kaiserreich bei der (konfessionellen) Heldenverehrung inhaltliche – den Glauben betreffende – Differenzen nebensächlich wurden. Wichtiger war für beide Seiten die Aufrechterhaltung von Traditionen sowie die jeweilige Geschichtspflege. Diese wurde nämlich im Rahmen der „zweiten Konfessionalisierung" während des Kaiserreiches immer wichtiger.

Die zweite Sektion war eine Annäherung an das Themenfeld der „Heldengestalten". Die Vorträge von *Manfred Fuhrer* (Zürich) und *Martin Rogge* (Mainz) stellten zwei „Heldengestalten" des späten Mittelalters vor: Arnold von Winkelried und Jeanne d'Arc. Der in Deutschland unbekannte Arnold von Winkelried gehört in der Schweiz neben Wilhelm Tell und Niklaus von Flüe zu den Nationalhelden. Das Erstaunlichste an der Person Winkelrieds ist aber, dass es ihn vermutlich nicht gegeben hat.

Martin Rogge stürzte sich in den Problemkreis einer „weiblichen" Heldenfigur in einer männlich dominierten Epoche wie dem Mittelalter. Laut Rogge erfüllte Jeanne d'Arc alle Kriterien, die ein männlicher Ritter erfüllen musste. So war ihre Transformation zur zeitgenössischen Heldin deshalb zum Scheitern verurteilt, weil sie das Potential in sich barg, eine Gefahr für die bestehende Gesellschaftsordnung darzustellen.

Dierk Walter (Hamburg), der dritte Referent dieser Sektion, wandte sich der Apotheose des deutschen „Heldenkaisers" Wilhelms I. zu. Zwar schienen die Vorzeichen für eine Vergöttlichung Wilhelms nach dem Sieg über Frankreich für solch eine Unternehmung günstig zu sein, aber die Erinnerung an Bismarck als Reichseiniger war zu übermächtig.

Die vierte Heldengestalt dieser Sektion war der nicaraguanische General Augusto Calderón Sandino. *Gerhard Wiechmann* (Oldenburg) führte an

seinem Beispiel die „Wiedererweckung“ eines militärischen Helden vor.

Wilfried Mönch (Stuttgart) referierte danach über individuelles Heldentum während der Schlacht an der Somme 1916 im Lichte von Akten und Regimentsgeschichten.

In der dritten Sektion stand der Topos des Helden in der Gruppe im Mittelpunkt. *Aleksanteri Suvioja* (Helsinki) analysierte das Spezifische der deutschen Seekriegshelden 1914-1945. *Andrea Moll* (Berlin) beschrieb in ihrem Vortrag das Bild von der Soldatin in der sowjetischen und postsowjetischen Erinnerungskultur. Das Gegenstück dazu lieferte die anschließend vortragende *Franka Maubach* (Jena), die das Scheitern der Heldengenerierung der deutschen Wehrmachtshelferinnen thematisierte.

Ingrid Mayershofer und *Wencke Meteling* (beide Tübingen) schlossen diese Sektion mit einer Analyse kollektiven Heldentums innerhalb der so genannten Traditionsregimenter und ihrer Traditionspflege ab.

Der Fokus der vierten und letzten Sektion richtete sich auf die Rolle der Medien im Bezug auf Heldenkonstruktion. *Susanne Parth* (Tübingen) eröffnete diesen Block mit einem Vortrag über Helden in der deutschen Militärmalerei des 19. Jahrhunderts.

Wie Helden von der Kriegsberichterstattung des Zweiten Weltkriegs „gemacht“ wurden, zeigte *Thomas Kubetzky* (Braunschweig) am Beispiel des deutschen Generalfeldmarschalls Erwin Rommel auf.

Das letzte Referat hielt *Lars Karl* (Potsdam). Karl widmete sich den Helden – neben Stalin oft einfache Arbeiter – in sowjetischen Spielfilmen über den Zweiten Weltkrieg.

Die rege Beteiligung des Podiums in den Fragerunden zwischen den Sektionen wiesen insgesamt darauf hin, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Heldenthematik noch lange nicht abgeschlossen ist. Seitens der Veranstalter gab es zum Abschluss zwar keine endgültige Zusammenfassung zur Begrifflichkeit des Helden / Heldentums, aber es wurde ein Sammelband zu dieser Tagung angekündigt, in dem nähere Definitionen folgen sollen. Alles in allem ist den Veranstaltern eine äußerst informative und spannende Tagung gelungen.